

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 35 (1948)

Rubrik: Kunstdnotizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was nun die im Projekt Laverrière vorgeschlagene Architektur anbelangt, so muß gesagt werden, daß sie der in den Ausführungen des Kantonsbaumeisters für soleche Aufgaben geforderten unvoreingenommenen Zeitgemäßheit nur in beschränktem Maße entspricht. Sie ist in ihrer neu-klassizistischen Haltung zu sehr derjenigen der benachbarten «Ecole de Chimie», einem architektonisch höchst unglücklichen, aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden Bau verwandt und wirkt recht eigentlich aufdringlich, unsensibel und an dieser Stelle deplaciert. Die Architektur der «Académie» auf der Westseite des Hügels ist demgegenüber von beispielhafter Schlichtheit, welche die großartige, feinervige Architektur der Kathedrale in wundervoller Weise zur Gelung kommen läßt. Jede antike rende architektonische Haltung muß hier auf jeden Fall ausgeschaltet werden, und zwar bezüglich des klassischen und des naheliegenden gotischen Vorbildes. Eine mutige, vorurteilslose, im wahren Sinne des Wortes zeitgemäße Lösung, die gleichzeitig ehrliche und tiefe Respektierung der Kathedrale, d. h. hohen künstlerischen Takt verrät, scheint uns hier der einzige mögliche Weg zu sein, um ein Werk zu schaffen, das sich würdig in das Gesamtbild einreihet.

Daß dies weitere eingehende Studien erheischt, darüber sind sich die Behörden und auch der Projektverfasser im klaren. Die Wichtigkeit der Aufgabe gestattet es jedoch, die Frage aufzuwerfen, ob hier nicht ein eingeladener oder sogar öffentlicher Wettbewerb angestrebt werden muß, um ein möglichst umfassendes Studienmaterial zu beschaffen, bevor endgültige Beschlüsse gefaßt werden. In einen solchen Wettbewerb sollte man unseres Erachtens auch das restliche, innere Gebiet der Cité einbeziehen, um in wirklich großzügiger Weise das zukünftige bauliche Schicksal dieser einzigartigen Stadtkrone bestimmen zu können. Und da es sich, wie schon festgestellt, um ein Problem handelt, das über das städtebauliche und geistige Interesse von Stadt und Kanton weit hinausstrahlt, darf man auch annehmen, daß in der zu bestellenden Jury Fachleute aus der Waadt, aber auch aus anderen Landesteilen berufen werden, damit ein im Lokalen befanges Urteil von Anfang an ausgeschaltet wird. Die von der Waadtländer und der Lausanner Behörde an den Tag gelegte Bereitschaft und Großzügigkeit kann nur durch ein solches

Vorgehen in angemessener Weise belohnt werden. a.r.

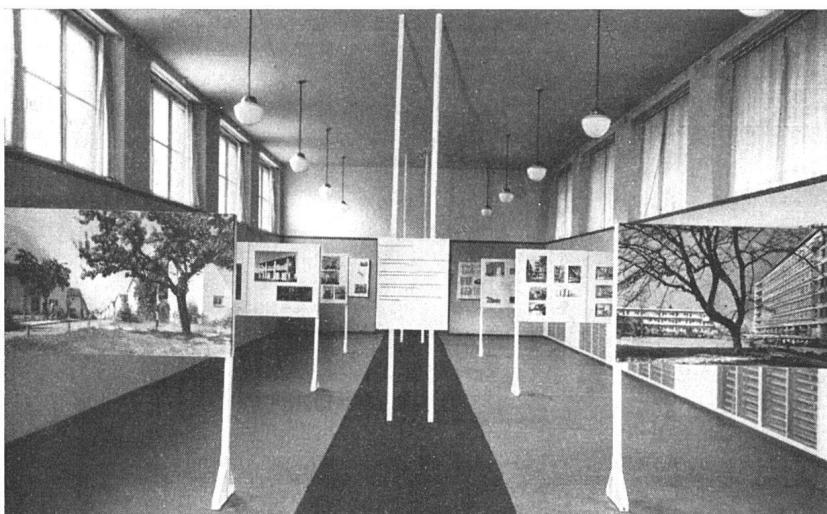
Kunstnotizen

Ernst Morgenthaler

Zu seinem sechzigsten Geburtstag

Am 11. Dezember des vergangenen Jahres hat Ernst Morgenthaler sein sechzigstes Lebensjahr vollendet. Die schweizerischen Zeitungen haben dieses Datum aufgegriffen und dem Sechzigjährigen ihre Glückwünsche ausgesprochen. Ernst Morgenthaler, der so gerne nur E M signiert, gehört zu den bekanntesten schweizerischen Malern der Gegenwart und ist in allen schweizerischen Museen und meisten größeren und kleineren Privatsammlungen mit Bildern, Aquarellen, Zeichnungen vertreten. Sein Werk hat heute schon einen sehr großen Umfang angenommen: Kompositionen, Einzelfiguren, Bildnisse, Landschaften, Stillleben, Karikaturen. Im Leben eines solchen Malers kommt einem sechzigsten Geburtstag darum wenig Bedeutung zu, weil er sich von jeher jeder Repräsentation entzogen hat. Und wer wagt es, vor den Bildern des Sechzigjährigen von Altersmalerei zu sprechen? Diese Bilder zeigen die selbe schöpferische Unruhe, die selbe Verbindung von Empfindungsfülle und sicherischem Geist, die ihn von Jugend an gekennzeichnet hat. Lust und Qual des Lebens kommen diesem Maler vor allem aus seiner Arbeit; er ist glücklich, wenn er von einem Bilde annehmen kann, daß es ihm gelungen ist, er ist unglücklich, wenn er meint, daß es ihm mißlungen sei. Von dieser Malerei ist, was in der schweizerischen Malerei nur verhältnismäßig wenig vorkommt, eine schulbildende Kraft ausgegangen. Das mutet darum eigentlich an, weil sie so sehr nur der Ausdruck eines eigenwilligen künstlerischen Individuums zu sein scheint, so wenig überlieferbare, lehr- und lernbare Elemente zu enthalten scheint. Seine Malerei wirkt aber gerade darum auf eine Reihe jüngerer schweizerischer Maler faszinierend, weil sie so wenig meisterlich in einem überlieferten Sinne ist, weil sie eindringlich zu beweisen scheint, daß es bei der Malerei nur darauf ankommt, dem Gefühl, das in der Welt, vor der Welt der sichtbaren Erscheinung zu leben beginnt, so spontan und so intensiv als möglich Ausdruck

zu geben. Die widerstreitenden Kräfte des Lebens treten in seiner Malerei in widerspruchsvoller Fülle in Erscheinung und tragen ihre Kämpfe optisch vor dem Betrachter aus. Farbe und Zeichnung treten gegeneinander auf, allgemeines Gefühl und überscharfe Empfindung sprechen sich unmittelbar nebeneinander und sogar übereinander aus; im Fragment wird die Gesamtheit des Lebens, in der geschlossenen Komposition wird die Fragmenthaftigkeit des Lebens greifbar. Vor seiner Malerei steht man weniger vor dem Leben, als daß man vor ihr wie vom Leben umfangen ist. Wenn man versucht, sie innerhalb der großen künstlerischen Grundhaltungen des letzten halben Jahrhunderts anzugeordnen, so wird man zu der paradoxen Formulierung: impressionistischer Expressionismus, expressionistischer Impressionismus geführt: weil sich in dieser Malerei eine Gestaltung, die vom Eindruck ausgeht, mit einer solchen verbündet, die stößig, fast explosiv dem vor der Erscheinung ausgelösten Gefühl Ausdruck gibt. Wenn wir die große Reihe der Bildnisse von E M überblicken, so haben wir noch einen besonderen Grund zur öffentlichen Dankbarkeit. Die schweizerische Malerei wächst auf einem spröden Boden, und viele schweizerische Maler sind nicht nur menschlich spröde, sondern kokettieren sogar mit dieser Sprödigkeit. Auch in der künstlerischen Begabung von E M lassen sich spröde Züge nachweisen; aber sein starkes ursprüngliches Temperament überwindet sie immer wieder. Dieser Künstler hat ein entwickeltes Gefühl für Freunde und Freundschaft, eine kräftige seelisch-geistige, sinnliche Sympathie: für Maler, Musiker, Dichter, für Menschen der Öffentlichkeit und für Namenlose. Aus diesen Freundschaften hat sich manchmal ein Bildnis verdichtet, aus dem ein Mensch unserer Zeit, der Gegenwart mit einer fast unheimlichen Lebendigkeit ersteht. Wir denken an Bildnisse nach seinem Vetter Hamo, nach Hermann Hesse, Johann von Tscharner. In diesen Bildnissen gibt er mehr als nur das Bildnis eines Freunden: gestaltet er eine besondere menschliche und geistige Atmosphäre, aus der oft fetzenweise hintergründig Dämonisches aufsteigt: verwirklicht er das Bildnis eines einmaligen Menschen in seiner schicksalhaften Verbindung der widersprüchlichsten Eigenschaften: gibt er nicht nur einen vollgültigen Beitrag zur schweizerischen Bildnismalerei, sondern auch einen solchen zur Kenntnis der gei-



Blick in die Architektur-Ausstellung des BSA Basel

Photo: Jeck, Basel

stigen und kulturellen Grundlagen des schweizerischen Gegenwartsebens. Aus den Bildnissen von Ernst Morgenthaler werden spätere Generationen wohl mehr als aus andern die seelische und geistige Vielschichtigkeit und Widerspruchsfülle unserer Zeit zu erschließen vermögen.

Noch etwas anderes zeichnet E M vor vielen aus. Er hat sich hin und wieder auch schriftstellerisch ausgesprochen; und auch darin ist er unverwechselbar. Wenn er zu schriftstellerischen Äußerungen bisweilen fast gezwungen werden muß (das Schreiben macht ihm noch mehr Mühe als das Malen), so wird doch auch in dem, was erschreibt, nicht nur jener lebendig, von dem er oder über den er aussagt, sondern immer er selbst: in seiner besonderen Verbindung von Gefühl und Empfindung, von Stößigkeit und Empfindlichkeit, von Bekennerwillen und Verschwiegenheit. Wir lesen wieder, was wir geschrieben haben. Wir reden von einem Sechzigjährigen; aber wie wenig hat das alles mit einem Glückwunsch zu einem sechzigsten Geburtstag zu tun. Gott sei Dank, fügen wir hinzu. G. J.

fassender als die bereits dreimal in früheren Jahren durchgeführte ähnliche Basler Architektur-Ausstellung. Sie wurde im Gegensatz zu den früheren klar thematisch geordnet und umfaßte ausgeführte Beispiele und Projekte der folgenden Aufgabengruppen: Wohn-, Land- und Ferienhäuser; Siedlungs- und Mietwohnungsbau; Bauten der Allgemeinheit; Industrie-, Landwirtschafts- und Verwaltungsbauten; Stadtplanung; Einfügung von Bauten in die Altstadt; Bildende Kunst und Architektur.

Der bisherige große Erfolg – bis Jahresanfang wurden über 5000 Besucher gezählt – zeigt, was für eine rege Anteilnahme die Bevölkerung an den Fragen des Bauens und Planens in Wirklichkeit nimmt und wie unangebracht die Unterschätzung dieses Interesses ist. Zu der Preisgabe der Reserve, die in den meisten Ortsgruppen des BSA immer noch beobachtet wird, wenn es sich darum handelt, mit architektonischen Arbeiten an die Öffentlichkeit zu treten, muß man die Basler Kollegen aufrichtig beglückwünschen. Damit ist allerdings das, was man von einer solchen Veranstaltung gerne erwarten würde – eine wohlfundierte, klare erzieherische Wirkung, eine Aufklärung über die Grundelemente lebendiger Gegenwartsarchitektur – noch nicht oder nur teilweise erreicht. Wohl vertritt der BSA das Qualitätsprinzip in der Beurteilung der architektonischen Leistungen seiner Mitglieder, ohne sich jedoch auf eine bestimmte einheitliche künstlerische Auffassung festzulegen. Dies müßte der Zielsetzung und den Bestrebungen dieses Fachverbandes widersprechen.

So kommt es denn auch, daß die Basler Ausstellung das Abbild der Basler

Ortsgruppe ist, das heißt, daß sie manches vorzügliche Fortschritts, aber auch Arbeiten umfaßt, in denen die charakteristische unsichere Haltung den Gestaltungsproblemen gegenüber weiterlebt. Dieser Widerstreit zwischen einer frischen, innerlich freien und zeitgläubigen Haltung, die den nach universellem Geiste strebenden echten Baukünstler charakterisiert, und der Einstellung des sich in der regionalen Enge und Versponnenheit zu Hause fühlenden Architekten, scheint nun einmal bezeichnend für die heutige allgemeine Situation. Deswegen darf man auch von solchen Verbandsveranstaltungen, ausgenommen solche von Vereinen mit einem ganz bestimmten geistigen und künstlerischen Programm (z. B. Werkbünde), keine starke einheitliche erzieherische Wirkung erwarten. Dennoch lohnen sie sich, deswegen nämlich, weil, wie es der BSA eben tut, das Qualitätsprinzip im einzelnen Bau zur Anwendung bringt.

Die Organisation der juryfreien Ausstellung besorgte ein kleiner Ausschuß, bestehend aus Dir. B. von Grünigen und den Architekten P. Artaria, A. Dürig und Kantonsbaumeister J. Maurizio. Die einzelnen Tafeln (100 × 100 cm) bearbeiteten die Architekten selbst. Jede der sechs thematischen Gruppen wurde mit einem knappen allgemeinen Text eingeleitet, in welchem das Wesen der betreffenden Aufgabenkategorie erläutert wurde. Beim Eingang der Ausstellung waren in Vitrinen Fachzeitschriften und Bücher von Basler Autoren oder Basler Verlagen ausgestellt. Im kleinen Mittelkabinett wurden ebenfalls in Vitrinen Skizzenbücher von einigen Architekten als besonders sympathische Beleicherung aufgelegt (von Bernoulli, Christ, Dürig, Mähly, Maurizio, Schmidt, Vischer, Von der Mühl). Der hübsch ausgestattete Katalog mit dem vollständigen Aussteller- und Objektenverzeichnis enthielt eine Einleitung von Dir. B. v. Grünigen, einen Aufsatz «Der BSA-Architekt» von A. Dürig und eine Beschreibung der verschiedenen thematischen Gruppen von H. Bernoulli. Öffentliche Führungen (nebst geschlossenen) leiteten die Architekten P. Artaria, H. Bernoulli, J. Maurizio, H. Schmidt. Am Schlusse der Ausstellung trafen sich die Architekten zur gemeinsamen Besichtigung und vor allem zur kritischen Aussprache. Es ist klar, daß eine solche Veranstaltung ganz besonders auch für den engeren Fachkreis höchst instruktiv und anregend ist, nicht ohne Überraschungen in positivem und negativem

Ausstellungen

Basel

Basler Architekten stellen aus
Ausstellung neuerer Arbeiten von Mitgliedern des BSA

Gewerbemuseum, 14. Dezember
1947 bis 18. Januar 1948

Diese Veranstaltung mit ihren mehr als hundert Tafeln war bedeutend um-